

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 386

Artikel: Freud : Marvin Kren
Autor: Truog, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freud



Freud ist Krimi-Unterhaltung mit aberwitzigem Hypnosezauber. Das ist kein Fall für die Couch, sondern einer für die Ghostbusters.

Marvin Kren

Sigmund Freud war ein Aufklärer. Er hat gezeigt, dass das vermeintlich willkürliche Unbewusste einer Logik folgt, die wir durch beharrliche Deutung zutage fördern können, und er hat gegen das alles verschlingende Irrationale die leise Stimme der Vernunft hochzuhalten versucht. Was ORF und Netflix jetzt mit seinem Namen veranstalten, hat er nicht verdient. Aber wie hätte es auch anders sein können? Eine Netflix-Serie über Aufklärung? Gähn. Ein Mystery-Thriller über vernunftbasierte Abstinenz? Unmöglich. Freud hat sich das ja selber eingebrockt, zwang ihn doch sein Gegenstand, das Unbewusste, sich mit obskuren Dingen wie Hypnose, Trieben und Träumen zu befassen, die sich da schon viel besser eignen, um die Streamer_innen in der öden Quarantäne schön gruselig zu unterhalten. Und so muss der Wiener Nervenarzt jetzt als Werbeträger für diesen Fin-de-Siècle-Krimithriller herhalten. Wenn man denn auch früh genug die Hoffnung aufgibt, dass Marvin Krens Serie *Freud* irgend etwas mit der Psychoanalyse zu tun haben könnte, kann man dann nicht doch einige Freude daran haben?

Eher als der koksende Ehrgeizling Freud (*Robert Finster*) vermag uns Inspektor Alfred Kiss, wunderbar düster gespielt von *Georg Friedrich*, als Sympathieträger durch die acht Folgen zu tragen. Den Inspektor sehen wir zwar weitaus öfter seinerseits morden denn als Freund und Helfer agieren, doch ist er im Zusammenspiel mit seinem obelixähnlichen Partner Poschacher (*Christoph F. Krutzler*) die weitaus vielschichtigste Figur. Kiss hat aus dem Okkupationsfeldzug in Bosnien

ein schweres Trauma davongetragen. Um seinen Sohn vor der Erschiessung wegen Fahnenflucht zu retten, exekutierte er auf Geheiss des Offiziers Georg von Lichtenberg (*Lukas Miko*) hilflose Gefangene, letztlich aber richtete der Sohn die Pistole gegen sich selbst. Denselben von Lichtenberg kann er nun als Täter eines grauenhaften Mordes an einer mutmasslichen Prostituierten ausfindig machen. Erkennt hier Kiss eine tiefenpsychologische Dimension der grausamen Tat, wenn er von Lichtenberg vor versammeltem Weinkeller-Publikum in Erinnerung ruft, wie dieser dem Opfer in die Scham stach: «Messer, Scheide, Messer, Scheide»? Jedenfalls wissen wir dank Kamera-Einblick in von Lichtenbergs Kasernenzimmer, dass der Offizier eine homosexuelle Beziehung mit einem Armeekameraden führt. Musste die Prostituierte sterben, weil der Feldmarschallssohn von Lichtenberg an seinem «falschen» Begehren verzweifelte, welches ein Hauptgrund sein mag, weshalb sein erzautoritärer Vater abgrundtief von ihm enttäuscht ist? Und war so auch der sadistische Befehl im Krieg in Maglaj motiviert: Ein Vater sollte Greuelaten verüben, um die Liebe zu seinem Sohn zu beweisen?

Aber für dieses unser Interesse auf sich ziehende Verbrechen wie für alle weiteren wird letztlich ein ganz anderer Grund aufgetischt werden, der kein Fall für die Psychoanalyse ist, sondern eher einer für die Ghostbusters. Hier kommen nun ein Medium namens Fleur Salomé (eindringlich gespielt von *Ella Rumpf*), ein böses ungarisches Grafenpaar mit antikaiserlichen Terrorabsichten, eine Menge Hypnose und Suggestion und eine unheimliche Figur aus der ungarischen Mythologie namens Táltos ins Spiel. (Die Anspielung auf Lou Salomé übrigens erschöpft sich im Spiel mit dem Namen und kommt der Beleidigung einer zweiten historischen Persönlichkeit gleich.) Von Táltos kennen wir nur ein Symbol und eine Melodie und wir werden Zeugen, wie dieses unfassbare Böse mittels Fleur Salomé (eine überraschend neuartige Interpretation des Begriffs «Medium») halb Wien verhext oder genauer: das animalische, böse Innerste der Menschen zum Vorschein bringt. Was nicht ans Tageslicht gelangt, ist ein Plot, der mehr wäre als ein dürres Skelett, das ungarische schwarze Magie nach Österreich trägt. Da hilft auch die Krimistruktur nicht weiter, denn das Ermittler-Trio Freud-Kiss-Salomé deckt nur auf, dass alles irgendwie zusammenhängt und verwunschen ist. Leider bleibt auch Hoffnungsträger Kiss vom Abrakadabra nicht verschont. Auf Freuds dringliche Aufforderung, seine Therapie fortzusetzen, sagt er «Nein danke, brauch' i net» und verschwindet in der letzten Folge, verwandelt in sein dunkles Alter Ego, wie *Orson Welles* a.k.a. Harry Lime 1949 in *The Third Man* im Wienkanal.

Simon Trug

Die 1. Staffel ist seit März auf **Netflix** und beim **ORF** verfügbar.

→ **Regie:** Marvin Kren; **Drehbuch:** Stefan Brunner, Benjamin Hessler, Marvin Kren; **Musik:** Stefan Will, Marco Dreckkötter; **Kamera:** Markus Nestroy; **Darsteller_in (Rolle):** Robert Finster (Sigmund Freud), Ella Rumpf (Fleur Salomé), Georg Friedrich (Alfred Kiss), Christoph F. Krutzler (Franz Poschacher), Brigitte Kren (Lenore); **Streaming CH/D:** Netflix.

«Das Schräge an Freud hat mich gereizt»

Normalerweise eilt sie von Set zu Set. In der Zwangspause fand Ella Rumpf Zeit, um mit Filmbulletin über ihre Rollen zu sprechen.

Schauspielerin Ella Rumpf

Filmbulletin: Wie hast du die Dreharbeiten zu Freud erlebt?

Ella Rumpf: Die Vorbereitungen und Proben waren sehr lebendig. Ich bin fasziniert von dieser elitären, okkultistischen Szene, deren Anhänger zur Jahrhundertwende von Grossstadt zu Grossstadt gezogen ist und Shows gemacht hat. Das war eine richtige Mode und die Leute haben auch an dieses Übernatürliche geglaubt.

Letztlich sind aber nur etwa zehn Prozent meiner Recherchen im Dreh und meiner Rolle drin: Am Set geht es meist etwas mechanischer zu und her als in den Proben, weil die Zeit fehlt. Wenn die Kamera läuft, muss man einfach auch abliefern können. Marvin Kren, der Regisseur, schuf aber bei gewissen Szenen, gerade bei den dunklen und abgründigen, mit Musik diesen okkulten Groove für das ganze Set. Das war manchmal schon sehr verrückt.

Was war für dich das Spezielle an der Rolle der Fleur Salomé?

Mir war sehr wichtig, dass meine Figur nicht als Psychopathin rüberkommt. Ich wollte sie als Mensch darstellen, der ein ernsthaftes Problem hat und mit etwas kämpft, das sie nicht versteht. Ich wollte, dass man eine Empathie für sie entwickeln kann und ihre Verlorenheit nachfühlt.

Freud ist die erste Serie, an der du mitgearbeitet hast. Was ist anders als bei Filmrollen?

Die grosse Herausforderung war, über die Länge des Drehs von fast sechs Monaten die verschiedenen emotionalen Standpunkte der Figur präsent zu haben. Im Mai musste ich mich etwa daran erinnern, wie ich die Figur in der einen Folge im Februar gespielt habe. Dafür



hat man aber länger Zeit, an der Figur zu arbeiten. Gleichzeitig muss am Set einer Serie oft alles schneller gehen als beim Filmdreh, und man hat weniger Gelegenheiten, noch etwas auszuprobieren.

In der Serie erscheint die historische Figur Sigmund Freud komplett fiktionalisiert, die Serie driftet nach und nach ins Horrorgenre ab. Siehst du darin einen Gewinn für die Erzählung?

Ich finde, die Freiheit, die sich Marvin genommen hat, ist mutig und gewagt. Ich kann verstehen, wenn gewisse Leute das nicht mögen, aber die Serie hat eine eigene Stimme und ist etwas, das nicht einem bestimmten Format gerecht werden will. Genau dieses Schräge hat mich gereizt. Jeder Charakter ist irgendwie schräg. Ich glaube, man hat verloren, wenn man die Serie im ersten Grad anschauen und beurteilen will.

Schön war auch, zu wissen, dass Marvin fast an der Strasse, wo Sigmund Freud gewohnt hat, aufgewachsen ist. Er kennt den Wiener Vibe. Er weiss, wie die Leute ticken, wie schwarz Wien sein kann und wie humorvoll.

Apropos schräg: Sei es in Chrieg, Tiger Girl oder Freud, du spielst immer wieder Aussenseiterinnen. Ist das ein Typ, den du dir suchst, oder weshalb castet man dich dafür?

Vieleicht ist es etwas, das ich ausstrahle. Oder vielmehr etwas, das mich interessiert. Mich haben Aussenseiter_innen schon immer fasziniert. Diese Charaktere fordern mich heraus und bringen mir jedes Mal etwas bei.

Hinter der Fassade deiner Rollen vermutet man immer einen Abgrund. Oder bist das einfach du?

Mich berührt, zu sehen, was Menschen für eine Stärke aufgebaut haben, um zu überleben – und der Moment, wenn diese Stärke bricht. Ich will dann verstehen, woher das kommt. Wenn ich diese Rollen spiele, sieht man vielleicht erst nicht durch die Person hindurch und es wird dann spannend, wenn der Mensch dahinter irgendwann aufscheint.

Welche Rolle hast du bisher am liebsten gespielt?

Jede hat auf ihre Weise einen Part in meinem Leben eingenommen. Ich habe sie gefüllt und sie haben mich gefüllt. Wenn ich in einer Rolle bin, will ich sie auch mit Herz spielen, reingeben. Mir ist wichtig, dass etwas lebt und ich auch etwas zurückbekomme; dass auch ich etwas lerne vom Leben dieser Figuren.

Du bist in den letzten Jahren von Set zu Set gesprungen. Was macht die erzwungene Pause zurzeit mit dir?

Für die Filmindustrie ist es wohl eine Katastrophe und wir fragen uns alle, was das längerfristig für Löcher und Schäden hinterlässt. Privat ist es andererseits sehr angenehm, da alle herunterfahren müssen. Man nimmt die Dinge mehr, wie sie kommen. Im normalen Rhythmus würde ich mir das kaum erlauben. Natürlich ist das eine sehr privilegierte Position, viele, zum Beispiel im Gesundheitswesen, arbeiten gerade härter denn je und haben keine Selbstfindungszeit.

Interview: Michael Kuratli

→ Ella Rumpf, Jahrgang 1995, ist in Paris geboren und schweizerisch-französische Bürgerin. Erste Dreherfahrungen machte sie mit der deutsch-schweizerischen Produktion *Draussen ist Sommer*. Ihre erste grössere Rolle hatte sie in *Simon Jaquemets Chrieg*. Nach der Schauspielschule in London drehte sie in Berlin *Tiger Girl* und *Raw*. 2020 gewann sie den «Shooting Star Award» an der Berlinale. Wäre nicht Corona dazwischen gekommen, wäre Rumpf nun am Set von *Tokyo Vice* unter der Regie von Michael Mann (*Heat*), in der Rolle einer osteuropäischen Hostess, die langsam ins Rotlichtmilieu abrutscht.



Barry (2018–) mit Stephen Root



Freud (2020–) Regie: Marvin Kren



Barry (2018–) Idee: Bill Hader, Alec Berg



Freud (2020–) mit Robert Finster



Freud (2020–) Kamera: Markus Nestroy